

## HARTBERG

Chronologisch sozusagen in einem Atem mit Graz wird 1128 Hartperch genannt, die älteste und angesehenste Stadt der Oststeiermark, ihr erster Pfarrherr ein Menschen-

alter vor dem von Graz. Es hat nicht an einer gewichtigen Historikerstimme gefehlt, die Hartberg vor Graz Landeshauptstadt sein ließ. Ihr wurde allerdings lebhaft widersprochen. Außer allem Zweifel aber steht, daß in engerer oder weiterer Umgebung dieser in fruchtbarer Gegend malerisch an den Fuß eines stattlichen Aussichtsberges gebreiteten Siedlung eine der allerältesten Kirchen unseres Landes sich erhob, die schon 860 bezeugte ecclesia ad Sabnizan, Kirche an der Safen, von den Historikern bald nach Hartberg, bald nach Waltersdorf, neustens an den

Außenmauer eine Reihe romanischer Plastiken trägt, hier hat sie wohl puritanischer Ubereifer entfernt. Nur unter dem „Dachtrauf“ verblieben steinerne Köpfe.

Außer der Stadtpfarrkirche und dem Karner besaß die Stadt in der gotischen Ära noch zwei Gotteshäuser: Eine Kreuz- und eine Magdalenenkirche „ob der Stadt“, ein Hartberger Bürger stiftete schon 1358 zum Fronleichnamsaltar der Pfarrkirche eine Wiese „an der Sünderin und der Hl. Chreuz“-Wiese. Beide Kirchen wurden 1789 entweiht und demoliert. Dazu kam vor 1413 die Frauenkirche Maria Lebing am Stadtrand.

Die gotischen Ausstattungsstücke all dieser Kirchen sind spärlich und — über-

Oberlauf der Safen verlegt.

Durch keine hohe Bergkette, keinen breiten

Flußlauf im Südosten abgeschirmt, war dieses schöne

Grenzland Jahrhundert um Jahrhundert

Einfallstor der Türken, Jahrzehnt um Jahrzehnt

heimgesucht von Kuruzzen. Kein Wunder, daß

seine Kirchen kein einziges romanisches

Stein- oder Holzbildnis besitzen. Der

Hartberger Karner hat große Ähnlichkeit mit der

Kirche von Schöngrabern im Burgenland,

die an der



Abb. 242. Statuenpaar zu Unterlimbach



Abb. 243. Johannes Felner:  
Frauensäule Fürstenfeld. 1663

arbeitet: Zu Maria Lebing eine Pieta um 1430, eine Kreuzigungsgruppe am Aufgang zur 1654 erbauten Kapuzinerkirche um 1490, die wohl von der einstigen Kreuzkirche stammt, und eine etwas spätere Marienklage in der Stadtpfarrkirche. In ihrer ursprünglichen Gestalt verblieben dagegen die beiden Pestheiligen von Unterlimbach (Abb. 242), etwa 15 km von Hartberg entfernt. Die überlangen aufgebogenen Nasen im ausgemergelten Gesicht, die hageren Gestalten in nicht eben hofmännisch arrangierten Kleidern kennzeichnen die Skulpturen als lokale Schöpfungen, wohl Werke eines natürlich unbekanntem Hartberger Bildhauers der ausklingenden Gotik. In der schön gelegenen Sankt Annenkirche am Masenberg steht ein Flügelaltärchen, 1522 signiert.

Ein Kranz von Pfarr- und Filialkirchen erhob sich in frühester Zeit um unsere Stadt: Die von Unterlimbach und Ebersdorf, erbaut von Kunigund von Dunkelstein und ihrem Sohne Heinrich, erhielten am 5. Oktober 1170 vom Salzburger Metropolitens freien Begräbnisrecht, Waltersdorf wird ausdrücklich als ihre Mutterkirche erwähnt. Die von Hainersdorf soll laut Chronik und „eingehautem Stain“ gar schon 1064 (?) erbaut worden sein, ihre Weihe ist erst 1194 — 1197 bezeugt. Grafendorf und Kaindorf werden als Orte 1140 bzw. 1157 genannt. In gotischer und frühbarocker Zeit gab es reichlich Umbauten und Neubauten ... Damit Arbeit für Altarlieferanten ...

Verwunderlich, daß bis zur Stunde Hartberg als Bildhauerstadt so gut wie unbekannt blieb. Wastler und Zahn bringen keinen einzigen Namen, Dehio kein einziges Werk, Johannes Simmler in seiner stattlichen Stadtgeschichte immerhin drei Namen mit zwei Zuweisungen, von denen eine jedoch unzutreffend ist. Nun aber werden wir zur Kenntnis nehmen müssen,

daß Hartberg seit dem 17. Jahrhundert zahlreiche Meister des Meißels und Messers beherbergte, die sich mit ihren Werken ruhig mit den „Rivalen“ zu Graz oder Judenburg messen dürfen.

Am 3. Juli 1644 ward zu Hartberg dem Johannes Felner und seiner Frau Maria ein Kind Karl getauft, das niemand Geringerer zur Taufe trug als Stadtpfarrer Avanzinus höchstselbst, am 3. Jänner 1674 starb Johannes Fehner „Pilthawer alhie“. Zweifellos derselbe Mann, dem 1647 im Beisein des Hartberger Stadtpfarrers der Pfarrer von Kaindorf den Bau eines Hochaltars für die Filialkirche Hofkirchen übertrug (Mosaik). Schön daß sich der Kontrakt erhielt, schöner noch, daß das Werk vorhanden ist, mit all den fünf „ausgehauenen Bildtern“ und der „Architektur“ des Tischlers Georg Maurer,

zwar nach eigenem Eingeständnis des Schreibens „vnkhindig“, seines Metiers aber gleich dem Bildhauer höchst kundig (Tafel 66). Der Aufbau wirkt sorgfältig und solid, gemessen jedoch am Nestelbacher Altar 1648 altertümelnd, die geschnitzten Portalbögen, stark noch an die Renaissance gemahnend, sind dort schon weggelassen, die Figuren, zumal die des Hauptgeschosses, Barbara und Marcus (Tafel 67) atmen altväterliche Ehrwürdigkeit, verraten jedoch auch ein erfahrenes Schnitzmesser, das Haar und Bart noch in detaillierte Strähne teilt, die abgeplatteten Falten übersichtlich gruppiert, der stämmigen Gestalt durch sanfte Krümmung ernst gestimmtes Leben verleiht. Noch ein zweites Werk ist uns, wie schon Simmler feststellte, von Felner bekannt, aus Stein, die ältere Frauensäule von Fürstenfeld (Abb. 243) laut Vertrag vom 30. Oktober 1663. Hier hat der Kontrapost, den Forderungen der Freiraumplastik Rechnung tragend, noch an Wucht zugenommen, die Antlitze jedoch an Aufgeschlossenheit und versonnen lächelnder Verinnerlichung. Am 16. Dezember 1670 übergab der Propst von Pöllau dem Bildhauer von Hartberg die letzte Rate „wegen Perfizierung einer Arbeit an unser Frauen Bild“, das Werk ist zu wenig gekennzeichnet, um darnach fahnden zu können, vielleicht handelte es sich um Leistungen für Pöllauberg, denn etliche Monate zuvor hatte der Propst mit dem Hartberger Steinhauer Prininger auf die fünfzehn Kreuzsäulen für den Weg zu dieser herrlichen Bergkirche abgeschlossen.

Am 3. Jänner 1674 starb der „Pilthawer alhie“ Johannes Fehlner, seine Witwe führte das Geschäft weiter, natürlich mit Hilfe eines Gesellen. Am 17. Juni 1675 meldete der Bildhauergeselle Franz Seydl dem Richter und Rat, er sei willens, sich in Hartberg häuslich niederzulassen. Fürsichtig wie er war, bedang er sich aus, daß der Magistrat ihn davor schütze, daß nicht heut oder morgen sich ein zweiter Bildhauer „im Refier“ niederlasse. Der Rat ging darauf ein, forderte dafür, daß sich Seidl ehrbar, aufrecht und nicht „widersözlich“ verhalte. Der junge Mann hatte zwar schon ein Monat später einen „ehrenrührigen“ Streit mit dem Tischler Köck, doch der Zwischenfall endete mit gegenseitiger Abbitte und beiderseitiger Pön von zwei Reichstalern. Und so übergab am 11. Jänner 1676 Maria Feldnerin Wittib „ihrem Gsellen“ Franz Seidl ihre Behausung und ihre Tochter Anna.

Felners Hinterlassenschaft war armselig, laut Inventar nur ein Aktivum von anderthalb Gulden, doch Seidl war rührig und kaufte schon ein Jahr später einen Neu-



Abb. 244. Felner? Christoph Hofstätter?  
Frauensäule Hartberg. 1675



Abb. 245. Barbara von Hofkirchen

lassen sich aus Kirchenrechnungen zwei namhafte Werke Seidls nachweisen: Eine Kanzel für die Pfarrkirche F ü r s t e n f e l d (Landesarchiv) und ein Hochaltar für P u c h bei Weiz (Pfarrarchiv). Leider sind beide Werke nicht mehr vorhanden — aus den nächsten Jahren fehlen eindeutige Hinweise; mit Sicherheit darf angenommen werden, daß Seidl 1678 den Hochaltar für das nahe Ebersdorf geliefert hat, doch auch er mußte samt der Kirche einem Neubau weichen. Daß wir aber konkret ein Bild von seinem künstlerischen Können gewinnen können, danken wir dem zierlichen und qualitätvollen P e s t a l t a r zu Maria-Lebing (Tafel 82 und Abb. 246). Er ward 1680 von der Hartberger Bürgerschaft gelobt und 1682 aufgestellt. Franz Seidl bekam laut eigenhändiger Bestätigung abschließend für den „großen Engelskopf“ über dem Altarblatt und das Stadtwappen 1 fl 30 kr — Schopf, Blasengelgesicht und Schwingenform wiederholen sich an allen „Kindeln“ des Altars, die Darstellung des St. Rochus kehrt in vielen Einzelheiten an dem seines Schülers zu Feldbach wieder, daher galt auch die erste Zahlung von 20 fl

bau des Tuchmachers Weber, 1680 noch das Hofstätterische Haus um 400 fl. Sein Temperament schien sich gleichfalls zu entwickeln: Mai 1676 hatte er einen Wortwirbel mit dem Tischler Veit, 1678 einen Raufhandel mit dessen Sohn Matthias W e r i u n d t, seinem eigenen Gesellen, der angeblich tötlich gegen Meister und Meisterin vorgegangen war. Der hoffnungsvolle Jüngling ward vom Rat zur Abbitte verurteilt, ließ aber verlauten, er schere sich nichts ums Stadtgericht, er ward also „als ein Frembder abgeschafft“, in G n a s und in F e l d b a c h ist er uns bereits begegnet. Am 2. März erhob Seidl Klage, daß Steinmetzmeister Hans Stubenvoll in Schildbach heimlich einen Bildhauergesellen beschäftige und durch ihn einen Grabstein verfertigt habe.

Am vollsten aber stellte Seidl seinen Mann als Bildhauer, der seines Lehrmeisters hartkantigen Stil ins Weichere modulierte, dessen grundsoliden Ernst poesievoll verklärte. Franz Seidl muß rasch weitem in Mode gekommen sein, denn trotz seiner nur siebenjährigen Tätigkeit erfahren wir verhältnismäßig recht viel von seinem Schaffen. Das Trauungsbuch beginnt erst 1687, das Taufbuch bereits 1610. Es meldet drei Taufen von Kindern Seidls: 1676 Franz, 1678 Maria Elisabeth, 1681 Hans Jakob. Das Sterbepbuch aber schon am 19. April 1682 sein Begräbnis, sein Söhnchen Franz war ihm mit 28 Wochen vorausgegangen, der Meister selbst erreichte nur 35 Lebensjahre.

Schon in seinem ersten Meisterjahre

ihm. Sie ward geleistet „d e m Pilthauer“, von Haus aus zwangsläufig, daß bei einer Anschaffung der Bürgerschaft Bürger Seidl der Empfänger war.

Ein Georg Seidl ist zu Hartberg 1611, ein Wolf Felner 1621 nachweisbar, ob und wie sie mit den genannten Bildhauern verwandt waren, darüber geben die Archivalien keine Auskunft. Im Jahre 1623 legte ein Christoph Hofstetter seinen Geburtsbrief vor, nur wird Heimatort und Beruf nicht genannt. Er kauft zwei Grundstücke auf, war also wohl Landwirt, vielleicht aber zugleich auch Bildhauer, und Vater des Bildhauers Christoph Hofstetter II. Dieser überbringt am 11. März 1685 eine Botschaft von „Ihro Gnaden zu Grätz“, 1688 führt er vor dem Rat Klage, daß Steinmetz Hans Stubenvoll Wappen meißle. Stubenvoll meldet dies dem Grafen Johann Ernst Purgstall, der Rat erteilt Stubenvoll darob vor der gesamten Bürgerschaft eine scharfe Rüge.

Ausführliches ist über den neuen Meister in den Matriken zu lesen, wenn auch seine Trauung vor dem Einsetzen der hiesigen Trauungsbücher stattfand. Seine erste Frau Maria schenkt ihm sechs Kinder: 1686 Matthias, † 1689, 1689 Franz, 1692 Theresia, 1695 Franz Matthias, 1700 Anton Sebastian. Seinen ersten Sohn und nachmaligen Kompagnon Joseph muß er bereits nach Hartberg mitgebracht haben. Am 30. März 1711 wurde Frau Maria, Ratsbürgerin und Bildhauerin, zu Grabe getragen. Am 30. Jänner 1714 ehelichte der Künstler hier die Bürgerswitwe Barbara Singraberin. Beide starben hochbetagt 1742; er ward 90jährig am 12. März, sie zehn Jahre jünger am 20. Juni bestattet.

Sein Sohn Joseph hatte seine Ausbildung in Wiener-Neustadt bei Andreas Schellauf genossen. Dort heiratete er am 9. Jänner 1718 die Hartberger Bauerntochter Jungfrau Maria Anna Wittenhoferin, das Beistandsamt versah sein Prinzipal Bildhauer Andreas Schellauf. Von ihnen wurden Kinder getauft: 1718 Georg, 1720 Maria, 1721 Maria Elisabeth. Frau Anna eine Pilthauerin starb im Jänner 1735. Nun heiratete er am 1. Februar 1736 in Hartmannsdorf die Jungfrau Katharina Räbel. Ihnen wurden die Kinder

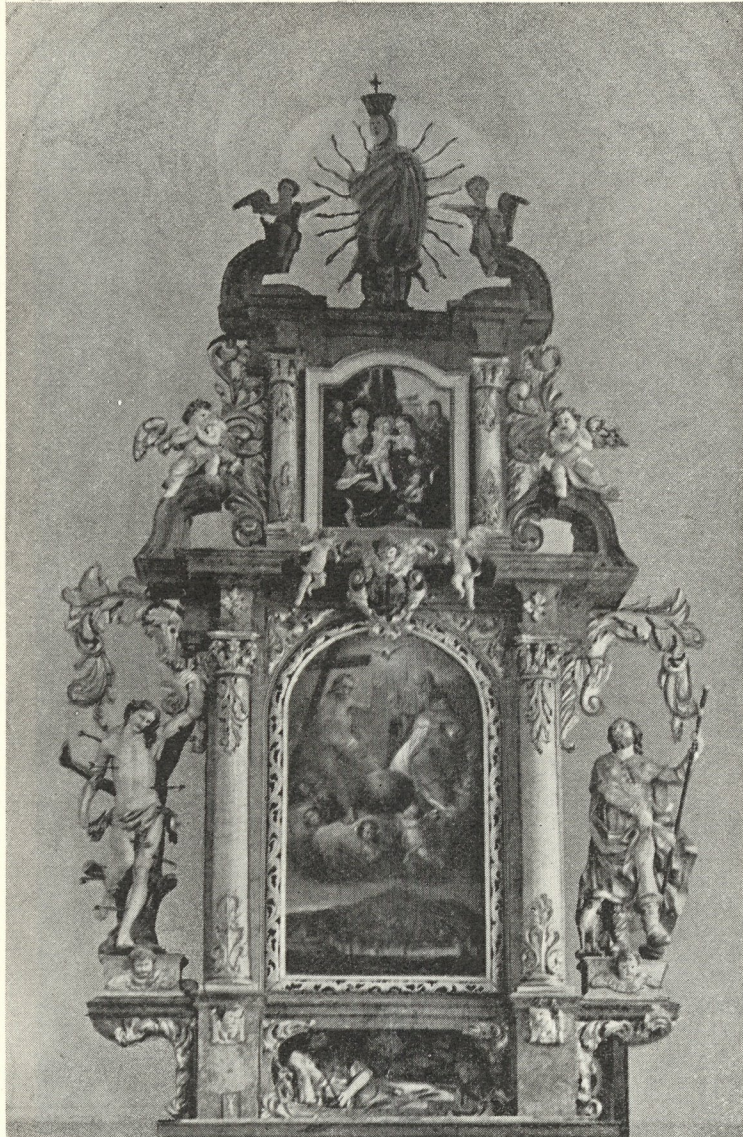


Abb. 246. Franz Seidl:  
Pestaltar zu Maria-Lebing. 1682

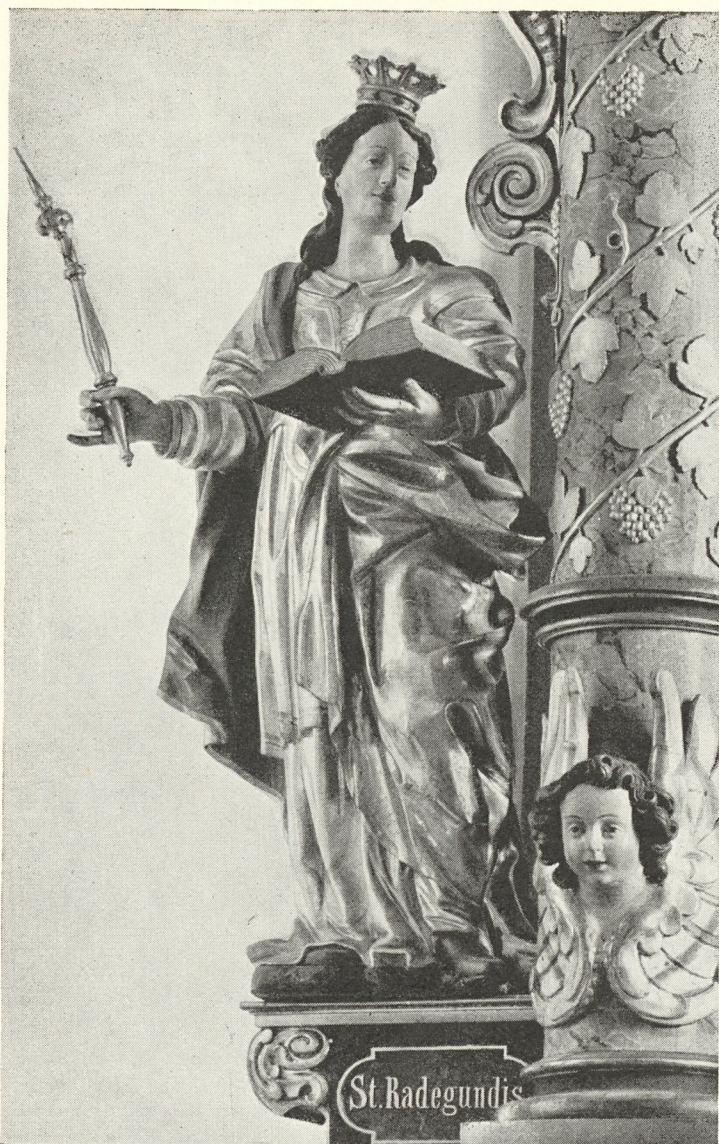


Abb. 247. Christoph Hofstetter?  
Vom Hochaltar zu Blaindorf

tem Hintergrund: Seine Werkstatt ging anfangs, wie wir gleich konkret hören werden, recht gut. Später scheinen die Aufträge ausgeblieben oder — auf seinen Sohn Joseph übergegangen zu sein. Kurz entschlossen ging er 1722 „im Beisein des Stadtgerichts“ mit ihm folgenden Pakt ein: Wenn Arbeit „vorkommt“, klein oder groß, viel oder wenig, sie arbeiten auf Halbpart! Und der „Tod“? Am 23. Juni 1736 verkaufte Christoph Hofstetter „im Beysein des ganzen löblichen Magistrats“ seine Behausung mit Einwilligung seiner Hausfrau Barbara — auch seines Sohnes Joseph? — um 350 fl dem Bildhauer Joseph Hilt. Bis der Betrag ausbezahlt ist, kann der Verkäufer noch im Hause bleiben, das Werkzeug kann der Käufer allsogleich benützen. So ist also im Hausbesitzerverzeichnis bei Haus Herrengasse Nr. 5, wo schon Franz Seidl wohnte, ab 1736 Joseph Hilt eingetragen.

Und das Werk der beiden Hofstetter? Hier geben auch Kirchenrechnungen der Stadt Antwort. Von Christoph sind da gleich drei Autogramme erhalten: Für die

getauft: 1736 Jakob, 1738 Hans Jakob, 1742 Balthasar, 1744 Anton, mit Ausnahme Balthasars starben sie als Kinder, ebenso Georg und Elisabeth der ersten Frau. 1689 wird als Vater ein Matthias, 1715 als Pate ein Christian Hofstetter eingetragen, beide mit dem Beisatz Bildhauer. Gesellen und Verwandte Christophs oder Verwechslung mit ihm selbst? 1701 fungiert als Trauzeuge ein Bildhauer allhier Michael beim Bräutigam Michael Pfeifer Steinmetzmeister, Werkstatt-nachfolger des Hans Stubenvoll. Bildhauer Michael war also wohl der „Bösewicht“, der unbefugt Grabsteine mit Porträts versah. Am 25. Mai 1703 sah sich Christoph Hofstetter von neuem veranlaßt, Klage zu führen: Steinmetz Michael Pfeifer machte den ihm angefriemten Grabstein für die Gräfin von Wurmbbrand zu Neuhaus durch einen „fröterischen Pilt-hauer“, so sich in Pöllau aufhalte. Am 16. August 1722 heiratete hier Wolfgang Steiner, „ein Junggesöll vor der Stadt“, Sohn des Weizer Bildhauers Adam Steiner.

Simmler läßt den Bildhauer Christoph Hofstetter 1736 sterben. Ein Irrtum mit interessan-

Pfarrkirche machte er 1695 kleine Ausbesserungsarbeiten für Kanzel, Kreuz und Altar, für Maria Lebing aber außer Kanontafeln und Hochaltarleuchtern 1698 vier große „ausgehaute“ Bischöfe a 9 fl. Zwei hatte er bereits 1694 geliefert, über Befehl der „Hochgräflichen Exzellenz“ hatte er sie in solcher Ordnung zu setzen wie die vorigen „Bischoff“. Vielleicht also als Spalier vor der Kirche. Am 3. März 1682 lief beim Magistrate zu Weiz eine Anfrage vom Steinhauer zu Hartberg ein, welches Modell man zur geplanten Frauensäule am Marktplatz wählen solle. Damals lebte noch Franz Seidl, der aber gut ein Monat später starb. Ward sie nun von Hofstetter gearbeitet, von Bildhauer Michael oder dem Weizer Bildhauer Finz? Jedenfalls fertigte Christoph Hofstetter 1689 einen Hochaltar nach Söchau und 1713 einen solchen für Kaindorf mit den Statuen Joseph und Oswald, dazu einen Tabernakel mit den Statuetten Antonius und Franziskus. Alles Neuschöpfungen zum Opfer gefallen! Doppelt bedauerlich deshalb, weil wir so keine gesicherte Probe der Kunst eines Mannes besitzen,

der in einer prominenten Bildhauerstadt fast ein Halbjahrhundert eine Werkstatt führte, somit auch keinen Prüfstein, welchem Künstler Statuen und Altäre, hochwertige Altäre, gutzubuchen sind, die im unmittelbaren Werkbereich Hartbergs stehen und aus Gründen persönlicher Beziehungen ihm zuzuweisen sind.

Da ist einmal das lebensstrotzende Riesenpaar St. Apollonia und St. Barbara zu Hofkirchen (Abb. 245). Weit überlebensgroß die Figur, kraftvoll und sicher die Meisterhand, die sie schuf. Zeitlich kämen sie schon für Seidl, ja für Felner in Betracht, von beiden aber haben wir Stilproben, die eine Zugehörigkeit zu ihrem Oeuvre ausschließen. Hofkirchen gehört zu Kaindorf, dort hat Hofstetter später gearbeitet ...

Dann der wundervolle Hochaltar von Blaindorf (Tafel 91, Abb. 247), einer der zierlichsten und harmonischsten des 17. Jahrhunderts im Lande. Goldschmiedeartig das geschmackvolle Decor, lieblich und edel die Heiligen und Engel. Blaindorf ist Filiale von Großsteinbach, nicht bloß kirchlich allein Hartberg untertan. Als 1766 der Pfarrer von

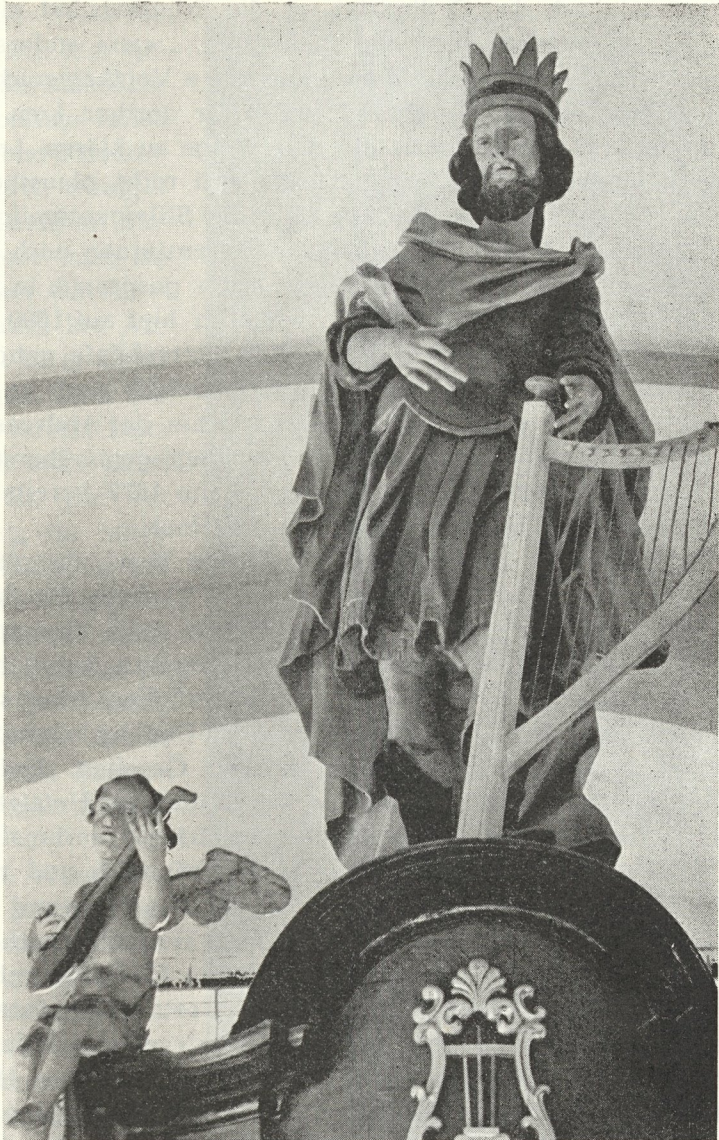


Abb. 248. Joseph Hofstetter:  
Sänger David auf der Orgel von Kaindorf, 1759

Großsteinbach das Ordinariat um die Erlaubnis bat, einen neuen Hochaltar aufzusetzen, ward sie gegeben unter der Bedingung, „wann anderst Vnsser Dechant und Stadtpfar-  
rer zu Hartberg und die d a s e l b s t i g e Vogthey solchen für notwendig erachtet“. Wohl kein Zweifel, daß der Blaindorfer Altar dorthier kam. Aus der Werkstatt Christoph Hofstetters? Da ist zuerst die Altersfrage zu klären. Laut Inschrift ward das Blaindorfer Kirchengewölbe 1693 erneuert. An sich recht plausibel, daß dies knapp vor der Er-  
richtung des Altares geschah. Und die Stileigentümlichkeiten des Altares selbst? Am Hofkirchner Altar 1647 stehen die Seitenstatuen noch in einem geschlossenen „Portal“, am Maria Lebinger 1682 ist dies bereits gesprengt, in Blaindorf blieben nur bescheidene „Ohren“reste übrig. So kämen wir auch hier auf 1690 — 1695. Allein die an die Säulen-  
basen und Gebälkfelder applizierten Puttenköpfe gehören für sich einer früheren Stil-  
periode an, wie auch das geradlinige Gebälk noch an Vorbilder der Renaissance erin-  
nert! Dies tut zweifellos noch gründlicher der Andreasaltar von Baumkirchen, den wir  
ihm mit Bedacht in der Kunstdruckbeilage gegenüberstellen. Er ist — 1678 signiert! Und  
Christoph Hofstetter, 1652 geboren, kann 1672 bereits Geselle gewesen sein. Vielleicht,  
ja wahrscheinlich schon bei Johann Felner.

In diesem Zusammenhang noch ein Wort über die I m m a k u l a t a auf dem Hart-  
berger Hauptplatz (Abb. 244). Felners Vorliebe für flache schienenartig enganliegende  
Falten, scheinen, nur wenig aufgelockert, auch hier auf. Auch der schräglauende Fal-  
tenbausch der Hofkirchner Postamentfiguren kehrt hier wieder. Die Säule entstand  
1675, Felner starb ein volles Jahr früher! Also schuf sie Franz Seidl? Seine Art ist un-  
gleich weicher, lebfrischer, lieblicher! Und er beschäftigte, wie es die Fülle der Auf-  
träge notwendig machte, wohl mehrere Gesellen, Hofstetter war gewißlich darunter,  
Seidls poesievolle Innigkeit ist sicher auch an Hofstetter nicht ohne Einfluß geblieben.  
Wir kommen auf den Fall stilvergleichend nochmals zurück.

Und noch ein Altärepaar kommt räumlich und zeitlich für unseren Meister oder  
doch seine Werkstatt in Frage, Unsre Liebe Frau und S t. M a r t i n zu Übersbach (Ta-  
fel 102). 1689 lieferte Hofstetter einen Hochaltar nach Söchau, Übersbach ist kaum eine  
Wegstunde entfernt. 1690 ward hier ein Hochaltar erbaut; die Seitenaltäre mögen kurz  
vorher oder nachher errichtet worden sein. In Großsteinbach steht in einer Außennische  
eine pompöse, ja aufgedonnerte Magdalena in der Verklärung, jedenfalls einst die Zen-  
tralfigur des alten Hochaltares, zweifellos derselben Hand entstammend wie die dezen-  
teren Gestalten der Übersbacher Seitenaltäre. Elegant die erwachsenen Gebälksengel,  
die huldigend den großen Hofknix zelebrieren, fürstlich und fraulich betont Barbara  
und Margaretha (?) beidseits des Hartberger Kirchenpatrons St. Martin, in dessen Ant-  
litz und Haartracht noch gotische Erinnerungen nachzittern.

Keiner umständlichen Belegsuche und Stilanalyse bedarf es, um Joseph H o f s t e t-  
t e r s Art in einem gesicherten Werke anschaulich zu machen. Nachdem Hilt die Werk-  
statt seines Vaters angekauft hatte, übersiedelte Josef Hofstetter in die Vorstadt. „Bilt-  
hauer ausser der Statt in Hartberg“ wird er ab 1736 in den Matriken genannt. 1721  
schon lieferte er einen „aus Stain gemachten Martiny, so bey dem Opffer Stockh stehet“,  
als verstümmelter Torso liegt er noch heute in einem Gärtchen. 1756 bezog Kaindorf  
vom Bildhauer zu Hartberg 2 Engel, 1759 eine Statue zur O r g e l. Es handelte sich zwei-  
fellos um König D a v i d (Abb. 248), den Pfarrer Wieser am Dachboden auffand und  
an der Orgel wieder zu Ehren brachte. Vom in erfreulich vielen Proben bezugten  
Werke Joseph Hilt sticht dieser für seine Zeit ältlich wirkende Harfenspieler klärlich  
ab, das Antlitz ist strenger, das Gewandgefältel starrer, härter, „hölzerner“ als bei Hilt.  
So dürfen wir ruhig Joseph Hofstetter als den Älteren als seinen Schöpfer annehmen.

Hier nun noch eine frappierende Feststellung: Wenn auch nicht so sehr im Falten-  
wurf, so doch im — Antlitz, der subtilsten und beweiskräftigsten Bildhauerleistung, spie-

geln sich seltsame Zusammenhänge: Frau und Mann (Abb. 247 und 248) stehen sich hier gegenüber, doch die Modellierung der Haare ist einfach dieselbe und auch der versonnene Ernst, wenn auch an David ausgeprägter und schmerzhafter, entspricht sich seltsam. Nicht weniger als 64 Jahre Zeitabstand liegen zwischen diesen Häuptern, eine Beziehung kann auch sie spielend überbrücken: Die Bildhauer waren — Vater und Sohn! Wenn Joseph auch bei Andreas Schellauf ausgelernt hat, erst ist er sicher beim Vater in die Schule gegangen, auch die spätere jahrzehntelange Zusammenarbeit kann nicht ohne Spur vorübergegangen sein. Noch eins über Christoph Hofstetter: Er, der bei „Seiner Gnaden“ aus und ein ging, der lange Zeit Ratsherr war, galt auch als Günstling des Hartberger Patronats: Am 14. Juli 1723 sah er sich genötigt, im Rate einen Mitbürger anzuklagen, der sich geäußert hatte: „Hofstetter ist ein falischer Mann, er halt zur Herrschaft“. Diese Herrschaft nun vergab 1675 die Arbeit an der Frauensäule, mußte 1693 ihre Zustimmung zur Errichtung des Blaindorfer Altares geben.

Ausdrücklich sei noch betont: Wenn wir, auch nur mit Fragezeichen, den prachtvollen Blaindorfer Altar Christoph Hofstetter zuschreiben, verabschieden wir die Vermutung, er sei der Schöpfer der Hofkirchener Barbara und der Übersbacher Altäre. Sie haben die Betonung der weiblichen Formen gemeinsam, doch ihre Art geht verschiedene Wege. Wer also schuf sie? Ein Fürstenfelder Bildhauer ist in dieser Zeit nicht nachweisbar, die vielen Grazer weisen keinerlei Analogien auf. Ein Fremder also oder doch ein anderer Hartberger? Die Frage

hat auf Lösung nur Aussicht, wenn ein klärendes Archivalie zu Tage kommt. Vorläufig darf man sich getrost freuen, daß doch „auf den ersten Anhieb“ soviel Gesichertes über Hartberger Bildner errungen ist. Jedenfalls waren hier noch andere Kräfte am Werke. Somit kann man annehmen, daß es vielleicht doch 1689 einen Bildhauer Matthias Hofstetter und sogar 1715 einen Bildhauer Christian Hofstetter gegeben hat.

Und Joseph Hofstetter? Den Tod eines Bildhauers dieses Namens fand ich in den Matriken nicht, wohl aber ward am 8. September 1760 ein — Nachtwächter Joseph Hofstetter beerdigt, im Alter von 85 Jahren. Nun der Vater lebte 90 Jahre. Aber Nachtwächter? Wir hörten in Graz von einem Scharfrichter und Bildhauer, in Leoben werden wir einen „Mautschrankenwärter“ und Bildhauer kennen lernen, selbst in Wiener-Neustadt starb 1703 der Bildhauer und „Zettelschreiber“ Corbinian Prukker. Im Alter von 85 Jahren dürften die Kräfte vielleicht nur mehr zum „Nachtwächter“ gereicht haben. Zudem: Seit Jahrzehnten wirkte nun allhier ein neuer Mann des Schnitzmessers, dessen



Abb. 249. Joseph Hilt:  
Anna in Pfarrkirche Ratten



Abb. 250. Joseph Hilt?  
Apostel Matthäus in Bruck

durch ein neues ersetzt. Barock sind höchstens die Engelchen. Für Waltersdorf: 1738. Ein gliedermäßiges Frauenbild und ein Tabernakel, 1746 Baldachin zum Frauenbild, 1753 Schneidarbeit zum Hochaltar, 1754 Friedhofskreuz. 1750. Hölzerne und steinerne Statuen für Hl. Kreuz am Waasen. (Vergleiche Abschnitt Gnas!) Ab 1769 für Kirche Maria-Schölbinger bei Hartberg gemeinsam mit dem Tischler Edlhofer, Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Plastiken ziemlich mittelmäßig, schülerhaft. Vielleicht gar aus der Hand des Tischlers, der Hilt's Bildhauergerechtigkeit übernahm? Doch trägt auch hier St. Anna den Umhang ähnlich geschlungen wie auf Abbildung 249.

Die hochbedeutsame Schaustätte zahlreicher und erstrangiger Schnitzwerke unseres Künstlers ist die Pfarrkirche Mönichwald. Das Pfarrarchiv verwahrt einen deckellosen Band von Kirchenrechnungen. Etliche Jahrgänge vorn scheinen sich abgelöst zu

gefälliger, eleganter und auch befähigtere Kunst den alternden Konkurrenten wohl längst, auch ungewollt und unbeußt, um Aufträge gebracht haben dürfte.

Damit sind wir angelangt beim strahlenden Abschluß der ruhmreichen Bildhauergeschichte Hartbergs. Am 2. Mai 1736 schloß Joseph Hilt in Graz-Sankt Peter den Ehebund mit Maria Anna, Tochter des Jakob und der Magdalena Rath. Er selbst ist „ein Junger gesell und Bilthauer bey dem gräzpach sich aufhaltend“. Ein Trauzeuge ist Jakob Wäl lärtz, zweifelos der uns bereits bekannte Bildhauer Jakob Wallarz, vielleicht sein Lehrmeister — im Dekorativen, denn Figurenschnitzen war Wallarz ausdrücklich untersagt. Als Kinder sind im Hartberger Taufbuch angeführt: 1736 „Johann Nepomuk“, 1737 nochmals Johann Nepomuk! Erklärung: Das erste Söhnlein starb am Tage nach der Geburt, heißt hier aber Jakob. Im Taufbuch scheinen Joseph und Maria Anna Hilt nur 1764, 1766 und 1769 als Paten von Kindern des Handschuhmachers Mosmillner auf. Der Meister starb 1776, seine Witwe Anna Maria ward schon am 9. März 1775 begraben. Am 16. Oktober 1776 bewarb sich der Tischler Franz Edlhofer mit Erfolg um Hilt's Haus mitsamt der Bildhauergerechtigkeit.

Und nun zu seinem Werke. An der Hartberger Stadtpfarrkirche: 1737. Ein hl. Martin vor der Kirche um 40 fl, 1741 ein Auszügl mit 10 fl, 1748 ein Kruzifix um 11 fl. Es steht nicht mehr, wie Simmler meint im Kreuzbildstock vor der Kirche, sondern ward, wie Figura zeigt,

haben, sie enthielten zweifellos die Rechnungen für den Hochaltar, höchstwahrscheinlich auch Hilt's Hand entstammend. Erhalten sind die Raitungen 1740 — 1778. Ihnen zufolge hat Joseph Hilt hier geschaffen: 1741 die Kanzel, 1743 Tabernakel, 1744 und 1745 die zwei Seitenaltäre. Bei den Posten Friedhofkreuz 1757 und Frauenbild 1758 ist der Name des Bildhauers nicht angegeben, wohl aber bekommt 1765 der Bildhauer von Hartberg namhafte Beträge für Bildrahmen und Kanontafeln. In diesem Jahr hat Hilt auch Kleinigkeiten für die Kirche Neudau geschaffen.

Die K a n z e l (Tafel 133) ist in der Gesamtkomposition wie im Figuralen ein Meisterstück. Der erste Evangelist erinnert zumal an Kopfform und Gesichtsausdruck stark an Philipp Jakob S t r a u b, der vielleicht sein figuraler Lehrmeister war. Meine Vermutung, er sei ein Schüler Joseph Schokotnigs gewesen, geht auf den Umstand zurück, daß er gleich Domiscus am „Grätzbach“ wohnte, sie muß durchaus nicht zutreffen. Jedenfalls steht seine Art der Straubs ungleich näher als der Schokotnigs. Die Tischlerarbeiten für Kanzel und Altäre stellte Remigius H o r n e r aus Pöllau, der wohl auch Baumeister der Kirche war. Die vasenartigen Ausbuchtungen an den Säulenkonsolen wie die intarsienhaften Zierate am Gebälksfries wiederholen

sich am Hochaltar von Dechantskirchen. S t. A n n a am Altar Maria Schutz trägt, wie sie etwa bei Marx Schokotnig nonnenhaft gewandet ist, hier wie in Maria Schölbing das Staatskleid einer Patrizierin: Der Kopfumhang fällt zur Linken lose über die Achsel, gürtet sich dann unter der Rechten in breiten Parallelfalten um den Leib, das andere Ende fällt in tiefem Zipfel über die Linke, die erklärend ausgestreckt ist, während die Rechte an die Brust gelegt ist. Das wiederholt sich wortwörtlich am Hochaltar von Hainersdorf und am Marienaltar von R a t t e n (Abb. 249), etwas simpler am rechten Seitenaltar in Sinabelkirchen, auch die schmalen flatternden Schamtüchlein an den lebhaft gestikulierenden Putten ähneln sich überall sklavisch, kein Zweifel, sämtliche Werke dieses hochqualifizierten und fruchtbaren Künstlers, mit dem das Rokoko zu Hartberg würdig schließt, wie das Frühbarock mit Felner verheißungsroll begonnen hatte.



Abb. 251. Joseph Hilt:  
Joachim zu Mönichwald

Noch ein Wort zur wundervollen K a n z e l (Tafel 133) von Mönichwald. Ihren hohen Reiz verdankt sie nicht bloß Hiltz zierlichen, intelligenten Figuren, sondern auch ihrer reichen Dekoration, ihrer eleganten Bauform. Für 1741 wirkt sie antikisierend, kein Wunder, Baumeister und Tischler Remigius H o r n e r, der sie schuf, war damals bereits 71 Jahre alt. Wie überall an seinen Aufbauten fällt uns der an Goldschmiedekunst gemahnende Zierat auf — wie schon am prunkvollen Altar von Blaindorf. Horner ist 1670 geboren, 1693 könnte er bereits getischlert haben. Zusammengearbeitet hat er ständig mit Hartberger Bildhauern. Vor Horner besaß Pöllau einen tüchtigen Altartischler in Christoph Weisheit, der seinen Namen nicht zu unrecht getragen zu haben scheint.

Noch ein Werk Joseph Hiltz? Wir zeigen in Abbildung 251 seinen J o a c h i m vom Marienaltar in Mönichwald. Dazu gesellen wir in Abbildung 250 den Apostel M a t t h ä u s aus der Propsteikirche B r u c k. Deckers „Barockplastik“ widmet ihm und seiner Gegengestalt Andreas folgenden Hymnus: „Erst am Ende barocken Schaffens blüht die Plastik in Steiermark voll auf. Nicht mehr primär die menschliche Gestalt mit ihrem Empfinden, sondern das fessellose Gefühl, sein jähes Emporflammen und Erlöschen, sind das Thema. Die im Gefühl flackernd sich verzehrende Form . . .“ Gewiß wirkt der Mönichwalder Joachim ruhiger, sein Faltenspiel großteiliger — ebenso wie der Apostel Andreas in Bruck. Ihm und Matthäus wüßte ich weder in Leoben, noch Bruck oder Graz eine nach Gesamtkomposition und mehrfachen Einzelheiten ähnlichere Gestalt gegenüberzustellen als Hiltz Schöpfungen. Seine Arbeit in Ratten ist erwiesen, von dort ist es nicht weiter nach Bruck als von Bruck nach Graz. Übrigens hat Hiltz ja 1750 im „Vorfeld“ von Graz, H l. K r e u z a m W a a s e n, seine Kunst vorexerzieren dürfen.

Die Klassizistik vertrat 1780 — 1805 zu Hartberg Bildhauer Leopold S c h l a g e r, der 1783 eine Mutter Anna für Jobst schnitzte.

